

Forschen und Lehren in einer digital geprägten Welt : Digitale Didaktik im Darmstädter Modell der Digital Humanities

Rapp, Andrea
(2020)

DOI (TUprints): <https://doi.org/10.25534/tuprints-00017194>

License:



CC-BY-NC-ND 4.0 International - Creative Commons, Attribution Non-commercial, No-derivatives

Publication type: Book Section

Division: 02 Department of History and Social Science

Original source: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/17194>

Forschen und Lehren in einer digital geprägten Welt.

Digitale Didaktik im Darmstädter Modell der Digital Humanities

ANDREA RAPP

2.1 Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!¹

Die Forderungen nach einer flächendeckenden Entwicklung digitaler Kompetenzen werden immer häufiger und lauter artikuliert – und sie haben nicht zuletzt in der aktuellen Corona-Krise nochmals einen enormen Schub erhalten. Von der damaligen Bundesministerin Johanna Wanka und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) wurden digitale Kompetenzen 2017 als vierte Kulturtechnik neben Lesen, Schreiben und Rechnen gestellt. Auf diese Einordnung wird noch einzugehen sein – dennoch steht es außer Zweifel, dass eine Wissens- und Informationsgesellschaft, die in zahlreichen Lebensbereichen digital verfasst ist, von möglichst allen ihren Mitgliedern grundlegende digitale Kompetenzen erwartet sowie digitale SpezialistInnen in vielfältigen Bereichen benötigt. Forschungen zur Definition grundlegender und erweiterter Kompetenzen, zu ihrer Verallgemeinerbarkeit oder ihrer Domänenspezifik, zum digitalen Kompetenzerwerb, zur digitalen Vermittlung und Didaktik sind also dringend notwendig. Auf einer solchen Basis können schließlich Konzepte zur Verortung und Vermittlung digitaler Kom-

¹Diese Überschrift ist übernommen aus dem Positionspapier des Rats für Informationsinfrastrukturen vom Juli 2019 zum Thema.

petenzen bzw. digitaler Bildung und ihrer Definitionen und Reichweiten entwickelt und implementiert werden.

Das Positionspapier des Rats für Informationsinfrastrukturen (RfII) zu den Berufs- und Ausbildungsperspektiven in digital orientierten Arbeitsfeldern in der Wissenschaft vom Juli 2019 mahnt sowohl die Politik als auch die wissenschaftlichen Institutionen sehr deutlich, Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass entsprechende Bereiche attraktiv werden und bleiben und Kompetenzen entwickelt und erhalten werden können. Das Papier konzentriert sich ausdrücklich auf Forschung und Wissenschaft und die in diesen Bereichen angesiedelten Arbeitsplätze und regt hier die Entwicklung neuer Berufsbilder an. Wenn der Rat eine Stärkung infrastrukturbezogener Kompetenzen (bezogen insbesondere auf Themen wie Datenmanagement) in der Forschung fordert (RfII 2019: 16), ist mit gutem Recht zu fragen, wie diese Stärkung in der Lehre aussehen könnte und an welcher Stelle und wie diese Kompetenzen vermittelt werden sollten. Hierzu gehört die Frage nach der Domänengebundenheit digitaler Kompetenzen ebenso wie die nach dem Ort der Vermittlung: Neben einer entsprechend ausgerichteten Fort- und Weiterbildung (Kontext *life long learning*) müssen bestimmte Grundlagen in der schulischen und universitären (Aus-)Bildung gelegt werden. Eine solche Forderung hat tiefgreifende Konsequenzen für die Ausbildung von Lehrpersonal sowie die schulische wie auch die hochschulische Didaktik. Das RfII-Papier geht in diesem Zusammenhang nicht auf die schulische Bildung ein, verweist aber auf die entsprechenden KMK-Empfehlungen (vgl. RfII 2019: 21, Anm. 30; KMK 2016). Die Didaktik soll den Blick auf eine digitale Bildung von Anfang an richten, auf eine strategische Entwicklung des Handlungsfelds ‚Digitale Bildung‘ sowie ‚Digitale Didaktik‘. Dies geht nicht zuletzt fundamental über die (sinnvolle!) Forderung nach der Entwicklung außerschulischer Lernorte hinaus. Beispiele, die genannt werden, sind die Open Knowledge Foundation mit Aktivitäten wie ‚Coding da Vinci‘ als geeignete Initiativen, um junge Menschen für digitale Kompetenzen und Berufe zu gewinnen (RfII 2019: 26f.) Indem nicht nur bei den Lehrenden im tertiären, sondern auch bei den Lehrenden im primären und sekundären Bereich angesetzt wird, wird die Transformation des Berufsbilds ‚Lehrer/Lehrerin‘ angegangen. Auch das Lehramt muss also dringend Teil haben an der „Erweiterung bestehender Berufsbilder“ (RfII 2019: 20). Eine Digitale Didaktik ist demnach Teil einer allgemeinen, nicht allein auf die Wissenschaft gerichteten Bildungsstrategie, wie sie das BMBF, die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der RfII und andere adressieren. Neben die wissenschaftliche Fortbildungsoffensive (RfII 2019: 21) tritt die grundsätzliche Integration einer zu definierenden *Data Literacy* in allen Studienbereichen, damit es gelingt, einen ‚Kulturwandel‘ im Hinblick auf Datenkultur in den Wissenschaften herbeizuführen und den digitalen Methodenwan-

del in ein Verhältnis mit „existierenden Methodendiskursen der Fächer“ zu setzen (RfII 2019: 32). Dies würde stark für eine domänenspezifische *Data Literacy* sprechen.

Ähnliche Ansätze werden auch in der Medienpädagogik und Medienbildung diskutiert, wie z.B. der Sammelband ‚Pädagogischer Mehrwert? Digitale Medien in Schule und Unterricht‘ (2017) belegt. Insbesondere der Beitrag von Kerres diskutiert den Ansatz „Medienbildung (. . .) nicht additiv zu bisherigen Kompetenzen anzulegen“ (Kerres 2017: 85), sondern sie transformativ zu betrachten. Es gilt demnach, die Reichweite einer fachspezifischen Didaktik auszuloten, und zu definieren, welche Ansätze fachspezifisch, welche übertragbar und welche verallgemeinerbar sind. Damit wird ebenfalls die Frage nach der *Digital Literacy* als vierter Kulturtechnik sowie nach der Abgrenzung zwischen analoger und digitaler Bildung gestellt.

Vor diesem Hintergrund soll beschrieben werden, wie im Bereich der universitären Curricula der Geisteswissenschaften Digitalität reflektiert und vermittelt wird bzw. werden kann, und welche Perspektiven es dort zu entwickeln gilt. In den Geisteswissenschaften wurde digitales Arbeiten in der Forschung seit den Anfängen des Computers in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts zwar in einigen „Nischenbereichen“ betrieben, in der Breite angekommen ist es aber erst seit den 2000er Jahren. Professionalisierung und Institutionalisierung sind gefestigt, aber z.T. auch noch im Gange (Sahle 2019). Die Digital Humanities und ihre Binnenspezialisierungen werden als sog. ‚Kleines Fach‘ geführt (vgl. z.B. www.kleinefaecher.de). Die Betrachtung von Digitalität in fachdidaktischer Entwicklungsperspektive erfolgt im Folgenden konkret am Beispiel der Darmstädter Digital Humanities im Kontext der Ansätze in Deutschland.

2.2 Digital Humanities im Darmstädter Modell

Seitdem der Begriff ‚Digital Humanities‘ um 2000 aufkam, arbeitet sich die Community weltweit an seiner Definition ab und begleitet die Institutionalisierung der Digital Humanities mit ständiger Reflexion und Bemühen um Selbstverortung. Die entsprechenden Beiträge und Debatten zu bibliographieren, erforderte ein eigenes Projekt, hier sei daher nur auf einige Orte verwiesen, wo man der Diskussion niedrigschwellig folgen kann. Dazu gehört die CenterNet-Initiative ‚Day of DH‘, der Twitteraccount @DHdefined sowie die Keynote von Melissa Terras der internationalen DH-Conference 2010 (Terras 2010). Ihre Geschichte ist jedoch weit älter als die des aktuellen Begriffs: Lange vor 2000 gab es Computereinsatz in den Geisteswissenschaften – zumeist unter dem Label ‚Humanities Computing‘ – und allgemein wird die Arbeit von Roberto Busa am Index Thomisticus, die in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts begann (Nyhan u.a. 2019), als Begründung

der Digital Humanities angesehen (Thaller 2017; Bernhard 2018). Seitdem es Computer gibt, nutzen GeisteswissenschaftlerInnen Computer-Technologie für ihre Forschungen und Fragestellungen. Entwicklungsschübe beim Computereinsatz in den Geisteswissenschaften sind zumeist verbunden mit entscheidenden technologischen Entwicklungen, die in weiten Bereichen der Wissenschaft, der Gesellschaft und des Alltagslebens wirksam wurden, wie etwa die Entwicklung des Personal Computers oder des Internets. Entscheidend ist nicht zuletzt die Ubiquität digitaler Zugänge und eine kritische Masse an (zugänglichen) Daten (Klaffki u.a. 2018).

Nach zwei Dekaden der Institutionalisierung der Digital Humanities (in Deutschland) haben sie einen Platz erobert in einer zunehmend digital transformierten und durchdrungenen Welt und leisten ihren Beitrag zur Erforschung menschlicher Kultur,² indem sie das analoge kulturelle Erbe adäquat digital transformieren und das digital erstellte (digital born) Erbe als neue Forschungsgegenstände annehmen. Zentral ist jedoch, dass sie zum einen digitale Methoden und Verfahren, die aus anderen Bereichen stammen, adaptieren und auf ihre Tauglichkeit für geisteswissenschaftliche Forschungsfragen prüfen, und zum anderen neue Methoden und neue Forschungsmöglichkeiten entwickeln. Auch über entsprechende curriculare Entwicklungen und neue Lehrmöglichkeiten wird in diesem Zusammenhang intensiv nachgedacht (Sahle 2013; Borek u.a. 2016; Jannidis u.a. 2017). Die Zahl der nationalen und internationalen außercurricularen Angebote ist darüber hinaus immens. Fast alle Standorte mit DH-Spezialisierung und auch zahlreiche Projekte bieten Summerschools, Workshops oder Webinare an; nur exemplarisch seien genannt: die [Oxford Summer School](#); [The Digital Humanities Summer Institute](#); [#DARIAHTeach](#); „Culture and Technology“ [European Summer University in Digital Humanities](#); [International Summer School \(ISS\) Mainz](#); die [Parthenos Training Suite](#); das [forText-Projekt](#).

Die Institutionalisierung der Digital Humanities an Universitäten und Hochschulen ist durchaus heterogen mit entsprechenden Implikationen bzw. Konsequenzen für Forschung und Lehre. Es hat sich in einer für Universitäten erstaunlichen Geschwindigkeit eine Vielfalt an Modellen und konkreten Umsetzungen mit Instituten, Zentren, Professuren, Studiengängen und Modulen entwickelt, die bereits einen hohen Grad an

²Der Begriff ‚Humanities‘ umfasst hier ein disziplinäres Verständnis, das dem National Foundation in the Arts and Humanities Act, 1965 (Gründung des National Endowment for the Humanities) entspricht: „The term ‚humanities‘ includes, but is not limited to, the study and interpretation of the following: language, both modern and classical; linguistics; literature; history; jurisprudence; philosophy; archaeology; comparative religion; ethics; the history; criticism and theory of the arts; those aspects of social sciences which have humanistic content and employ humanistic methods; and the study and application of the humanities to the human environment with particular attention to reflecting our diverse heritage, traditions, and history and to the relevance of the humanities to the current conditions of national life.“

Spezialisierung und Ausdifferenzierung aufweist (Sahle 2019). Diese Spezialisierung ist Ausdruck der Professionalisierung, die den Anforderungen, die die Digitalisierung an die verschiedenen

Fachdisziplinen richtet, entspricht und die in Zukunft auf eine *Digital Literacy* bzw. tiefergehender noch auf eine *Data Literacy* aufbauen will, die in allen Bildungsstufen verankert sein sollte. Die Verortung einer solchen *Data-Literacy*-Vermittlung wird derzeit auch in der Digital-Humanities-Community diskutiert (Helling u.a. 2020; Wuttke u.a. 2020). Obwohl die fachliche, strukturelle und organisatorische Diversität an den Standorten offensichtlich ist, scheint die Vorstellung „einer zentralisierten Verantwortlichkeit und schließlich auch eines entsprechenden Kompetenzmonopols in Bezug auf Data Literacy“ durchaus weit verbreitet (Helling u.a. 2020). Diese Befunde und die eigenen Erfahrungen sprechen dafür, in einem disziplinübergreifenden Diskurs gemeinsam mit MINT-Fächern, den Bildungswissenschaften sowie der Pädagogik und Didaktik ein *Data-Literacy*-Modell zu erarbeiten, das gemeinsame Grundschichten sowie fach- und domänenspezifische Schichten definiert und ihre Vermittlung entsprechend organisiert.

Ein Einsatzgebiet mit besonderen Anforderungen ist dabei in dem Bereich sichtbar, wo Lehrkräfte, die Fach-PädagogInnen, aus- und fortgebildet werden, denn sie müssen eine Digitalkompetenz an die junge Generation weitergeben, die über eine oberflächliche Anwendung vorgegebener Apps und Software weit hinausreicht (Kleimann u.a. 2008). Während die dedizierten DH-Studiengänge auf Master- und auch auf Bachelorniveau recht gut flächendeckend etabliert sind (vgl. die Digital Humanities Course Registry), gibt es weit weniger Konzepte und konkrete Beispiele für die Vermittlung entsprechender Kompetenzen in den Propädeutika nicht-digitaler akademischer Studiengänge oder im Lehramt, obwohl dies dringend erforderlich wäre. Will man die Chancen, die der Digitalpakt Schule für die Zukunftsfähigkeit der jungen Generation bietet, nutzen und will man der aktuellen Corona-Krise im schulischen Alltag mit wirkungsvollen digitalen Konzepten begegnen, dann müssen alle Lehrkräfte in die Lage versetzt werden, sinnvoll, professionell, kritisch und auf dem neuesten Stand mit Technologie bzw. Digitalität zu arbeiten. Kritische Meldungen zu einem Ausbildungsdesiderat in diesem Bereich sind in den Medien häufig (exemplarisch Bünte 2019). Dabei können e-Learning-Erfahrungen und eine kritische Medienkompetenz im Sinne der Medienpädagogik nur ein Baustein im Sinne einer zentralen Voraussetzung digitaler Bildung und digitaler Didaktik sein. Notwendig ist darüber hinaus aber ein domänenspezifisches Verständnis für die Möglichkeiten, aber auch insbesondere die Anforderungen digitaler Methoden, die die klassischen hermeneutisch-analytischen Methoden ergänzen und unterstützen und deren Vermittlung außerhalb der Digital Humanities meist völlig fehlt.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, wie an der Technischen Universität Darmstadt, schwerpunktmäßig in den geisteswissenschaftlichen Instituten des Fachbereichs 2 Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften, aber auch darüber hinaus das Thema ‚Digitale Fachdidaktik‘ entwickelt und aufgebaut wird. Zu diesem Zweck wird das Darmstädter Modell der Digital Humanities einschließlich der entsprechenden Studiengänge skizziert, bevor das Konzept der Digitalen Fachdidaktik in diesem Kontext vorgestellt wird. Ziel dieses Entwicklungsprozesses ist die Definition und Verankerung einer *Data Literacy* als fach- und domänenspezifische Kompetenz in einem digital (mit-)gestalteten Lebens- und Arbeitsraum.

Das Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der TU Darmstadt gehört zu den Pionier-Einrichtungen der Institutionalisierung der Digital Humanities in Deutschland, denn die ersten dediziert digital ausgerichteten Professuren in der Anglistischen Sprachwissenschaft (Elke Teich, jetzt Saarbrücken) und der Germanistischen Literaturwissenschaft (Fotis Jannidis, jetzt Würzburg) wurden 2003 besetzt, als das Institut sich aufgrund entsprechender Professurvakanzen in einer Umbruchphase befand und vorausschauend auf den digitalen Weg setzte. Im Wintersemester 2005/06 startete der bis heute angebotene und mehrfach reakkreditierte Master of Arts *Literary and Linguistic Computing*. Diese Anfänge der Professurausrichtungen und Studiengangsentwicklungen wurden in der Form systematisch weiter ausgebaut, so dass mittlerweile eine „komplette“ Philologie mit neuerer und älterer Sprach- und Literaturwissenschaft durch dedizierte DH-Professuren vertreten ist, ergänzt um eine Korpus- und Computerlinguistik. Im ‚Darmstädter Modell‘ ist die digitale Transformation demnach Teil der Fachlichkeit, indem die traditionell-philologische mit der digitalen Ausrichtung integrativ verbunden ist. Zwei Eckpunkte sind dabei besonders wichtig: Erstens bedeutet *Digitale* Philologie in diesem Modell, dass wir im weiten Sinne philologische Fragestellungen mit und an digitalen Daten bearbeiten, dass wir uns einerseits an den Daten „die Hände schmutzig machen“, indem wir sie mit digitalen Methoden und Verfahren analysieren *und* mit hermeneutischen Herangehensweisen ‚verstehen‘ wollen. In diesem Sinne forschen wir nicht primär *über* Digitalität, sondern *mit und an ihr*. Es bedeutet andererseits auch, dass Begriffs- und Methodenreflexion sowie Theoriebildung durch eine fachteilübergreifende Diskussion vorangetrieben werden (Adler u.a. 2020). Und zweitens bedeutet es ein durchaus traditionelles Verständnis von ‚Philologie‘, in der „bestimmte Forschungsaspekte als gemeinsame Herausforderung und als Diskussionsgegenstand zwischen den Teilfächern der Philologie – Linguistik und Literaturwissenschaft (einschließlich der Mediävistik) – betrachtet werden“ (Bartsch u.a., im Erscheinen). Multilinguale, multimodale, informationswissenschaftliche oder sozialwissenschaftliche Fragestellungen und Kooperatio-

nen sind ebenso Teil dieses Modells wie weiter ausgreifende Interdisziplinarität – auch mit natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen. Gerade die Perspektiven der sog. „großen Interdisziplinarität“ sind im Umfeld einer technischen Universität sehr gut verankert. Damit sind sehr gute Voraussetzungen gegeben, auch Fragen von *Digital Literacy* und Digitaler Fachdidaktik gemäß dem genannten Schichtenmodell auszuhandeln.

Dieser Weg wird im Fachbereich weiter beschritten, indem ein Fachbereichs-Master [Data and Discourse Studies](#) entwickelt und akkreditiert wurde, der interdisziplinär vermittelt, wie man Daten interpretiert und soziale und historische Diskurse versteht. Darüber hinaus wird die Integration des Digitalen in die Fachlichkeit durch die Ausschreibung einer neuen Professur *Humanities Data Science and Methodology* am Institut für Geschichte derzeit weiter ausgerollt. Mit einer Beteiligung des Fachbereichs 20 Informatik ist diese Professur ausdrücklich als Brückenprofessur zwischen den Fachbereichen ausgelegt und verspricht zentrale Impulse auch im Diskurs um die Definition der *Digital Literacy*.

2.3 Auf dem Weg zu einer *Digital Literacy* in Lehre und Forschung

Die Daten der Humanities und auch der Philologien liegen in vielfältiger Form vor: Das sind neben den zentralen textuellen Daten, bei denen die Methoden der Korpus- und Computerlinguistik weit fortgeschritten sind, weitere Datentypen wie etwa Bilddaten, Audio und Video, Objektdaten, Geodaten, Metadaten, Sensor- und Messdaten usw. Sie können aus analogen Artefakten digital erzeugt werden oder in zunehmendem Maße genuin digital (*digital born data*) erzeugt worden sein. Zu einer kritischen Quellenkompetenz gehört daher auch das Wissen um die Herkunft (*provenance*), die Qualität und Zuverlässigkeit sowie die Referenzierbarkeit der verschiedenen Datentypen als ein Basislevel von *Digital Literacy*. Hinzu kommt die Herausforderung, die automatische sowie die hermeneutische Auswertung unterschiedlicher Datentypen in einem Prozess miteinander zu kombinieren. Damit wird sowohl eine Reflexion über Digitalität als auch eine Praxeologie des Umgangs mit Daten adressiert.

Es gilt auch, Hemmnisse und Vorurteile abzubauen bzw. vielleicht gar nicht erst aufkommen zu lassen, die durchaus auch von LehrerInnen, Berufsberatungen und von der Gesellschaft an SchülerInnen und Studierende der verschiedenen Fachgebiete hergetragen werden, was bekanntermaßen zu Blockaden führt. Die z.B. von Wilhelm Dilthey (1883) postulierte Abgrenzung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die auch prominent von C. P. Snow mit dem Diktum der zwei Kulturen (1959) aufgegriffen wurde, kann in den digitalen fachlichen bzw. fachdidaktischen Zugängen thematisiert und rela-

tiviert werden. So gelingt es beispielsweise sehr gut, über ein Interesse an Sprache und Literatur und das Aufzeigen von digitalen Zugangsmöglichkeiten diese Hemmschwellen abzubauen. Ein erster wichtiger Schritt wurde an der TU Darmstadt im Rahmen des Projekts „MINTplus: systematischer und vernetzter Kompetenzaufbau in der Lehrerbildung“ im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ gegangen (Rapp u.a. 2018). In einem Vernetzungsbereich bietet die Mathematik Grundlagenmodule für alle Lehramtsstudierende an, während die Digitale Philologie das Modul ‚Digitalität als Praxis in den Geisteswissenschaften‘ verantwortet. Der dadurch beförderte Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden ist immens wertvoll für die wechselseitige Wahrnehmung und ein entsprechendes Verständnis für Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Fachkulturen.

Dennoch: Konzepte, mit denen die Studierenden selbst zum digitalen fachdidaktisch-pädagogischen Arbeiten befähigt werden, sind derzeit noch selten, Ansätze der Digital Humanities zu schulischen und außerakademischen Lehr-Lern-Szenarien ebenfalls. Dennoch liegt ein großes Potenzial sowohl für die Digital Humanities als auch die Fachdisziplinen darin, danach zu fragen, was die Digital Humanities zur Neu- und Weiterentwicklung fachdidaktischer Konzepte und Methoden beitragen können, damit didaktische Aspekte des Digitalen vor allem als Gegenstand des Wissenstransfers an Studierende integriert werden können.

Eine fachlich ausgerichtete *Digital Literacy* ist dann mehr als die Fähigkeit, digitale Technik zu nutzen, es geht vielmehr um das Verständnis für den Beitrag von Hermeneutik und Digitalität in allen Facetten für den gesamten Verstehens- und Interpretationsprozess (Kerres 2017) als Grundlage einer neuen Fachdidaktik. In dem Sinne ist Kerres, der hier aus der Perspektive einer Medienkompetenz spricht, zuzustimmen: Es geht eben nicht mehr darum, „eine Unterrichtseinheit zur Medienkompetenz“ (Kerres 2017: 102) in Curricula unterzubringen, sondern die gesamten Curricula im Hinblick auf die Digitalisierung zu hinterfragen und ggfs. zu erneuern. Im Darmstädter Ansatz heißt das, die Curricula im Hinblick auf die fachlich-philologische Daten-, Methoden- und Analysekompetenz im Digitalen entsprechend zu gestalten.

Literaturhinweise

- Adler, Marc u.a. (2020): Digitale Philologie. Das Darmstädter Modell, in: Working Papers in Digital Philology 1, im Erscheinen.
- Bartsch, Sabine u.a. (im Erscheinen): Sinn und Segment. Wie die digitale Analysepraxis unsere Begriffe schärft, in: ZfdG, im Erscheinen.
- Bartsch, Sabine u.a. (2016): Aus der Mitte der Fächer, in die Mitte der Fächer. Studiengänge und Curricula – Digital Humanities in der universitären Lehre, in: Bibliothek – Forschung und Praxis 40, 172-178, DOI: [10.1515/bfp-2016-0030](https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0030) (29.5.2020).
- Bernhard, Toni (2018): Ein Fach mit langer Tradition? 200 Jahre Quantitative Literaturwissenschaft, in: Toni Bernhart u.a. (Hg.): Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften. Systematische und historische Perspektiven, Berlin, 207-219.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung / BMBF (2017): Digitale Kompetenz ist eine Kulturtechnik, URL: <https://www.bmbf.de/de/digitale-kompetenz-ist-eine-kulturtechnik-4265.html> (20.5.2020).
- Bünthe, Oliver (2019): Uni-Absolventen fühlen sich unvorbereitet auf digitale Herausforderungen, URL: <https://www.heise.de/amp/meldung/Uni-Absolventen-fuehlen-sich-unvorbereitet-auf-digitale-Herausforderungen-4445509.html> (29.5.2020).
- CenterNet: Day of DH 2020, URL: <https://dhcenternet.org/initiatives/day-of-dh/2020> (29.5.2020).
- Digital Humanities Course Registry. CLARIN & DARIAH-EU, URL: <https://www.dariah.eu/activities/training-and-education/dariah-course-registry/> (29.5.2020).
- Dilthey, Wilhelm (1883): Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, Bd. 1, Leipzig, URL: http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/dilthey_geisteswissenschaften_1883 (29.5.2020).

- Helling, Patrick u.a. (2020): Wie kann Data Literacy kurzfristig ausgebaut und langfristig sichergestellt werden? Ansätze aus der Praxis und Überlegungen für die Zukunft, URL: <https://dhd-blog.org/?p=13566> (29.5.2020).
- Jannidis, Fotis u.a. (Hg.) (2017): Digital Humanities. Eine Einführung. Stuttgart.
- Kerres, Michael (2017): Digitalisierung als Herausforderung für die Medienpädagogik Bildung in einer digital geprägten Welt, in: Christian Fischer (Hg.): Pädagogischer Mehrwert? Digitale Medien in Schule und Unterricht, Münster, 85-104, URL: https://learninglab.uni-due.de/sites/default/files/kerres4m%C3%BCnster_0.pdf (29.5.2020).
- Klaffki, Lisa u.a. (2018): Stand der Kulturgutdigitalisierung in Deutschland. Eine Analyse und Handlungsvorschläge des DARIAH-DE Stakeholdergremiums Wissenschaftliche Sammlungen, Göttingen, URL: <urn:nbn:de:gbv:7-dariah-2018-1-3> (29.5.2020).
- Kleimann, Bernd u.a. (2008): Studieren im Web 2.0. Studienbezogene Web- und E-Learning- Dienste, Hannover, URL: http://www.hisbus.de/about/pdf/2008_07_hisbus_web2.0.pdf (29.5.2020).
- Kultusministerkonferenz / KMK (2016): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz 2016, URL: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2017/Strategie_neu_2017_datum_1.pdf (29.5.2020).
- Nyhan, Julianne u.a. (Hg.) (2019): One Origin of Digital Humanities. Fr Roberto Busa in His Own Words, DOI: <10.1007/978-3-030-18313-4> (2.6.2020).
- Portal Kleine Fächer, URL: <https://www.kleinefaecher.de> (29.5.2020).
- Rapp, Andrea u.a. (2018): Digitalität als Praxis in den Geisteswissenschaften. Posterpräsentation im Rahmen der Abschlusstagung Tagung des Projekts MINTplus, URL: https://www.qualitaetsoffensive-lehrerbildung.de/intern/upload/results/01JA1514_Poster_Digitalitaet_als_Praxis_in_den_Geisteswissenschaften.pdf (29.5.2020).
- Rat für Informationsinfrastrukturen / RfII (2019): Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft, Göttingen, URL: <http://www.rfii.de/?p=3883> (29.5.2020).
- Sahle, Patrick (2013): DH studieren! Auf dem Weg zu einem Kern- und Referenzcurriculum der Digital Humanities, Göttingen, URL: <urn:nbn:de:gbv:7-dariah-2013-1-5> (29.5.2020).

- Sahle, Patrick (2019): Professuren für Digital Humanities, in: DHdBlog. Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, URL: <https://dhd-blog.org/?p=11018> (29.5.2020).
- Snow, C. P. (1959): Die zwei Kulturen, in: Helmut Kreuzer (Hg.): Die zwei Kulturen, München.
- Terras, Melissa (2010): Present, not voting. Digital Humanities in the Panopticon, URL: <https://melissaterras.org/2010/07/10/dh2010-plenary-present-not-voting-digital-humanities-in-the-panopticon/> (29.5.2020).
- Thaller, Manfred (2017): Geschichte der Digital Humanities, in: Jannidis, Fotis u.a. (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart, 3-12.
- Wuttke, Ulrike u.a. (2020): Wie wecken wir generelles Interesse an DH-Fragen bei Studierenden? Wie lassen sich Forschende für FDM begeistern?, URL: <https://dhd-blog.org/?p=13610> (29.5.2020).